

Und dann kam der Fremde

aus der Jugend Inu Taishous

Von Hotepneith

Kapitel 3: Fremde in der Nacht

Noch ahnen die Bewohner von Sanshi nicht, wer der Fremde ist, der durch die Gegend läuft.(Obwohl, der Burgvogt schon einen Gedanken in die richtige Richtung hatte...) Aber ein bis zwei Leute werden es schon in dieser Nacht wissen...

And where the traveller goes
A cold wind blows
Chris de Burgh: The Traveller

3. Fremde in der Nacht

Der Hundeyoukai musterte seinen Gegner rasch. Dieser Bär war nicht nur groß, sondern auch schwer. Unter der Rüstung war es kaum zu erkennen, aber er hätte schwören mögen, dass sich gewaltige Muskeln über die Brust spannten. Dieser Youkai war ihm an Kraft gewiss haushoch überlegen. Daher auch dessen Selbstsicherheit.

Allerdings hatte er selbst einige Erfahrung in Handgemengen. Seit er dieses verfluchte Schwert der Hölle trug, vermied er es, so gut es ging, einen Kampf damit zu führen. Der böse Geist darin sehnte sich nach Blut und Seelen. Noch hatte er es unter Kontrolle, konnte es zügeln, aber er war sich bewusst, dass dies eines Tages nicht mehr der Fall sein könnte. Das wäre eine Katastrophe, denn der Dieb der Seelen würde seinen Besitzer beherrschen, die Tore der Hölle öffnen.

Doch zunächst war erst einmal dieser Bärenyoukai an der Reihe.

„Wenn ich dich besiege, verschwindet ihr und lasst das Dorf in Ruhe.“ Er wollte ihn eigentlich nicht umbringen. Die anderen Krieger und die Dorfbewohner beobachteten die beiden Kontrahenten genau.

Der Anführer lachte auf: „Du verrückter Hund! Nicht nur, dass du dich um erbärmliche Menschen kümmerst, nein, du willst auch noch den Herrn der westlichen Gebiete um seine Steuern bringen. Der ehrenwerte Yutaka hat in seinem Namen Leute für weniger hinrichten lassen.“

„Ist das so.“

In der Stimme des Fremden lag keine Gefühlsregung mehr. Nur in den goldenen Augen funkelten die Reflexe des Feuers.

Vielleicht war es gerade das, das seinen Gegner stutzig machte. Aber er meinte nur:

„Wie ist dein Name, damit ich weiß, wen ich getötet habe?“

„Ich werde ihn dir sagen, ehe du stirbst.“

„Du musst die Tollwut haben! Siehst du nicht den Unterschied zwischen uns?“ In der Tat war der Bär fast einen Kopf größer, breiter auch. „Aber nun gut.“

Ohne weitere Vorwarnung rannte er mit einer, für solch einen massigen Mann, erstaunlichen Geschwindigkeit auf den Hundeyoukai zu, der sich ein wenig aufrichtete, aber die Hände noch an den Seiten herabhängen ließ. Allerdings hielt er seinen Gegner genau im Blick. Dieser schien gar nicht mit einer großen Gegenwehr zu rechnen, hatte er doch die linke Hand ausgestreckt, um seinen Kontrahenten zu packen, die Rechte schon als Faust zum Zuschlagen erhoben. Hatte er mit solch einem wilden Ansturm bislang gewonnen?

Seine Männer im Hintergrund schrieten jedenfalls, als ob er schon gesiegt hätte. In der nächsten Sekunde war er bei ihm. Der Hundeyoukai sprang ihm mit einem weiten Satz entgegen, so die Distanz um mehrere Schritte verkürzend.

Der Zusammenprall war selbst für die Menschen hörbar.

Der Bär hatte auf den Punkt gezielt, auf dem sein Feind so aufreizend gestanden hatte. So hatte er bei dem Zusammenprall seine Arme noch auseinander, war ohne Deckung. Ein fataler Fehler. Die linke Faust seines Gegners prallte gegen sein Kinn, die Rechte gegen sein Jochbein.

Dieser Doppelschlag sollte nach Meinung des Fremden ausreichen, selbst diesen Bären von den Füßen zu reißen, ihn zumindest anzuschlagen. Er unterschätzte den Youkai keineswegs. Er schien zwar nicht viel von Technik zu verstehen, aber das lag gewiss daran, dass er sie nie benötigt hatte. Seine rohe Kraft hatte stets ausgereicht. Darum versuchte er selbst auch keine filigrane oder schön anzusehende Strategie. Nur kein langer Kampf, denn an Kondition war dieser Kerl ihm sicher überlegen.

Aber obwohl er die rohe Kraft schon hoch angesetzt hatte, erwies sich seine Berechnung als falsch. Der harte Schlag gegen das Kinn ging spurlos an dem Bären vorüber. Der Fremde machte einen hastigen Sprung zurück, um nicht in dessen Armen zu landen, sich in einer sicher tödlichen Umklammerung zu finden. Für einen Moment blieb er stehen, betrachtete seinen Gegner. Immerhin hatte der zweite Schlag sein Ziel gefunden, wie das schmerzliche Aufkeuchen bewiesen hatte, jetzt auch der instinktive Griff zum Auge. Immerhin hatte er die Gefährlichkeit seines Kontrahenten deutlich reduziert, denn dessen Blick war nun auf dieser Seite verquollen. Seine Zielsicherheit würde deutlich abgenommen haben.

Der Bärenyoukai stieß einen Fluch aus. Seit langen Jahren hatte es niemand mehr vermocht, so nahe an ihn heranzukommen, ja, ihn zu schlagen. Wilder Hass flammte in ihm auf den vor ihm stehenden Mann auf, raubte ihm die klare Besinnung. Er wollte nichts mehr, außer diesen Kerl verletzen, töten, der ihn vor seinen eigenen Kriegern lächerlich gemacht hatte. Dieser Hund war kleiner als er, selbst mit der Rüstung schmaler. Das gab es doch einfach nicht....Er machte einen Sprung auf seinen Gegner zu.

Zu seiner Überraschung stand der nicht mehr da, wo er sich Sekundenbruchteile zuvor befunden hatte. Der Faustschlag, mit dem er diesem dummen Hund den Schädel hatte zertrümmern wollen, ging ins Leere, ließ ihn stolpern. Ein stahlharter Griff um seinen linken Oberarm bremste dies, riss ihn herum. Im gleichen Augenblick traf ein so furchtbarer Schlag seine rechte Schulter, knapp unterhalb der Rüstung, dass sein ganzer Arm gefühllos wurde. Er schrie auf. Wie schnell und stark dieser Hund war....Er wurde weiter gezogen, fiel auf die Knie, ohne ganz zu begreifen, was hier vorging. Im nächsten Moment stand sein Gegner über ihm, beugte sich vor und packte seine Haare, bog den Kopf zurück.

„Ich versprach dir noch zu sagen, wer ich bin“, knurrte er. Er flüsterte einige Worte in das Ohr des Kriegers, während er seine Handkante gegen die ungeschützte Kehle fallen ließ.

Der Bärenyoukai starb, noch ehe Furcht und die in seinem Denken erlöschende Frage Gestalt annehmen konnten.

Der Fremde richtete sich auf, musterte die anderen Youkai. Wenn sie verrückt genug waren, ihn anzugreifen, müsste er in der Tat sein Schwert ziehen.

Aber sie machten, dass sie davon kamen. Das würde Yutaka-sama sicher interessieren, dachten sie. Und der würde schon wissen, wie man mit einem solch gefährlichen Mann umgehen sollte. Nicht nötig, dafür das eigene Leben zu riskieren.

So ging er langsam zu den Menschen, die sich zögernd niederknieten. Diese Youkai hatten ihr Dorf niedergebrannt, aber immerhin im Namen des rechtmäßigen Herrn. Wer war dieser Fremde und was wollte er nun von ihnen? Selbst den Menschen war nicht entgangen, dass der Anführer der Schar im Endeffekt keine Chance gegen diesen weißhaarigen Unbekannten gehabt hatte.

Der Dorfvorsteher beschloss, auf jeden Fall die Höflichkeit zu wahren: „Wir...wir sind Euch dankbar, Herr...“

„Aber?“

„Sie werden wiederkommen. Wir haben die geforderte Steuer nicht bezahlt.“ Der Dorfvorsteher wagte es, aufzusehen: „Darum sollen wir sie ja...abarbeiten.“ Ihm schien, als glühe in den Augen des Fremden vor ihm ein unheimliches Licht.

„Als was abarbeiten?“ fragte er aber ruhig.

„Das...das wissen wir nicht. Wenn Menschen die Steuer nicht bezahlen können, lässt Yutaka-sama sie abholen. Zurück kam noch keiner.“ Erschreckt bemerkte der Dorfvorsteher, wie sich die klauenartige Rechte vor ihm anspannte, aber wieder gelockert wurde.

„Kennt ihr den Ort Ikezawa?“

„Ja, Herr.“

„Geht zunächst dorthin. Ich bin sicher, der dortige Herr wird euch aufnehmen. Und dann überlegt, was ihr tun wollt. Das Dorf hier aufzubauen wird euch Mühe kosten.“

„Aber Yutaka-sama...der Dämonenherr der westlichen Länder....“

„Macht euch darum keine Sorgen.“ Der Hundeyoukai drehte sich um und war in der Nacht verschwunden, noch ehe die Menschen weitere Worte fanden.

Mit Zorn im Herzen kehrte er zu dem Ort zurück, an dem er Myouga und Ayumi zurückgelassen hatte. Dieser Yutaka ruinierte seinen Ruf! Wie konnte der es wagen, so mit Menschen umzuspringen?

Überdies nahm er keinen Moment an, dass Youkai besser behandelt wurden. Torajiro wusste, warum er so vorsichtig war.

Wenn er es recht überlegte: die drei Krieger, die den Wolf überfallen hatten, jetzt auch der Bär, waren keine besonders kampfstarken Youkai. Er war mit allen leicht fertig geworden. Hatte Yutaka nicht mehr Geld zur Verfügung, um bessere Leute anzuwerben oder war er selbst nicht sonderlich stark, so dass er es vermied, Herausforderer zu sich zu holen?

„Oyakata-sama!“ keuchte jemand.

„Myouga! Habe ich dir nicht befohlen...?“ In seiner Stimme lag noch immer der Zorn über die Zerstörung des Dorfes.

Der arme Flohgeist bezog das auf sich und brach seinen Sprung auf die Schulter seines

Herrn ab, um sich auf die Erde zu werfen. Er wusste, wann es in Gegenwart seines Gebieters gefährlich wurde. Aber wenn er diese Meldung nicht überbrachte, würde es wohlmöglich noch riskanter: „Oyakata-sama!“ wiederholte er, die Stirn am Boden: „Ein großer Youkai...Ayumi!“

Der Hundeyoukai sah unwillkürlich in die Richtung, in der er sein Ziel wusste. In dieser Gegend schien es vor Lebensmüden zu wimmeln. Aber nun gut. So konnte er sich noch ein wenig abreagieren.

Ayumi hatte versucht, sich zu wehren, doch selbst, wenn der große und schwere Mann ein Mensch gewesen wäre, hätte sie keine Chance gehabt. Der Youkai hielt mit einer Hand ihre Handgelenke über ihrem Kopf.

„Myouga-sama?“ erkundigte er sich: „Nach wem hast du denn gerufen, Täubchen?“

„Lass mich! Wenn der Herr kommt...“ Sie konnte nur hoffen, dass er kommen würde, und das rechtzeitig. War der kleine Flohgeist fortgelaufen, um ihn zu holen?

„Dein Herr? Also ob ein Mensch mich aufhalten könnte. Und erzähle mir jetzt ja nicht, dass dein Herr ein Wesen meiner Art sei. Ich kann an dir nichts riechen.“ Er lächelte flüchtig: „Siehst du? Ich kenne Menschen gut genug, um zu wissen, dass dir nichts mehr einfällt. Du bist wirklich eine Hübsche. Wir werden viel Spaß miteinander haben.“

Er neigte sich tiefer, um sie zu küssen, und obwohl sich Ayumi sträubte, musste sie den immer intensiver werdenden Kuss bis zum Ende erdulden.

„Temperamentvoll“, sagte er amüsiert: „Das wird noch lustig....“ Im nächsten Moment fuhr er herum, sprang auf. Sein Begehren hatte seine Sinne nicht so sehr vernebelt, als dass ihm das Youki entgangen war, dass sich da auf einmal hinter ihm befand. Kampfbereit starrte er den Fremden an. „Was willst du? Sie ist meine Beute!“

„Sie gehört mir.“ Der Hundeyoukai warf einen raschen Seitenblick auf Ayumi, die sich instinktiv zusammenrollte, über den Mund rieb. Er schien noch rechtzeitig gekommen zu sein. Aber dann wandte er sein Augenmerk dem Gegner zu. „Du bist der zweite Bärenyoukai, der heute Nacht sterben wird. Hier scheint ein Nest zu sein.“

„Du willst einen meiner Art getötet haben? Dass ich nicht lache. In ganz Sanshi gibt es nur zwei meiner Art. Und da du mich nicht umgebracht hast, könntest du höchstens Kojo meinen. Aber der ist unbesiegbar und hat auch noch Männer dabei!“ Der Krieger musterte den Fremden: „Und überhaupt wärest du verrückt, auch nur einen von Yutaka-samas Leuten anzugreifen. Das wäre Hochverrat, ist er doch der Stellvertreter des Herrn der westlichen Gebiete.“ Ein erneutes Lachen: „Oder weiß du nicht, welche Todesstrafe auf Hochverrat steht? Sechs Tage lang zu sterben? – Komm nur her, dann stirbst du zwischen meinen Fäusten. Das geht schneller.“

Er trug zwar ebenfalls ein Schwert, aber gewöhnlich zog er es nicht.

Ayumi hielt den Atem an. Ihr war klar, dass dieser Kampf auch um ihr Schicksal gehen würde.

„Was für ein Idiot“, murrte jemand und sie sah zu ihrer Schulter:

„Myouga-sama!“

„Ich habe den Herrn doch rechtzeitig geholt, oder, Kindchen?“ fragte er etwas besorgt. Wenn ihr etwas zugestoßen war, wusste er, wem die Schuld dafür gegeben würde.

„Ja, danke. Aber...aber der andere ist so groß...“

„Er ist schon tot, er weiß es nur noch nicht.“

Die Überzeugung in der Stimme des kleinen Geistes beruhigte das Mädchen. Er würde doch wissen, was der Herr konnte. Sie wollte wieder zu den beiden Youkai sehen, als

sie blinzelte. Wo war ihr Gebieter? Im nächsten Moment stand er hinter dem Bärenyoukai. Sie hatte nichts gesehen, nichts bemerkt. Wie schnell war er?

Der Krieger spürte das Youki hinter sich, und wollte herumfahren. Gleichzeitig fasste er nach seinem Schwert, dass er ebenfalls quer über dem Rücken trug. In diesem Moment fuhr ein Arm unter seiner Achsel durch, eine Hand wie aus Stahl legte sich um seinen Nacken, hinderte ihn so, zu ziehen. Noch ehe diese Bewegung zum Abschluss gekommen war, traf ein scharfer Schlag seinen linken Ellbogen, lähmte diesen Arm.

Der Bär keuchte auf, vor Schmerz, vor Angst.

Das war ihm noch nie passiert. Gewöhnlich war er an Kraft doch allen anderen überlegen!

Er wollte etwas sagen, verhandeln. Es ging doch nur um ein Menschenmädchen! Da konnten sich Youkai doch nicht gegenseitig massakrieren. Aber eine Handkante wurde gegen seine Kehle gedrückt, Finger pressten sich gegen sein Gesicht, drehten seinen Kopf herum. Entsetzt begriff er, versuchte, nach hinten zu treten, aber ein Knie in seinem Oberschenkel verhinderte jede Bewegung.

„Sag Kojo, dass ich dich getötet habe!“ flüsterte eine eiskalte Stimme in sein Ohr: „Er wird dir erzählen, warum.“

Die Hände des Hundeyoukai drückten fest zu.

Ayumi bemühte sich nicht zu dem Toten zu sehen, dessen Kopf seltsam verdreht auf der Erde lag, als sie höflich hervorbrachte: „Danke, Herr.“ Sie rieb sich wieder über die Lippen.

„Möchtest du deinen Mund auswaschen?“

Sie sah erstaunt auf. Mit einer solchen Geste hätte sie nicht gerechnet: „Ja...das wäre...angenehm.“ Und da er zu dem überfluteten Reisfeld nickte, ging sie hinüber, spülte sich erleichtert diesen widerlichen Geschmack weg.

Als sie sich aufrichtete, bemerkte sie, dass der Youkai neben ihr stand. So wagte sie nicht, aufzustehen, sondern betrachtete seine schwarzen Schuhe. „Ich danke Euch, dass Ihr mir geholfen habt“, sagte sie noch einmal.

„Wer ohne Erlaubnis mein Eigentum berührt, stirbt.“ Er wandte sich um: „Gehen wir.“ Er nahm nicht an, dass sie neben der Leiche schlafen wollte. Menschen waren diesbezüglich sehr leicht zu erschrecken.

Sie folgte ihm wortlos, aber in der Einsicht, dass er eben kein Mensch war und sie von ihm nur unmenschliche Reaktionen erwarten konnte.

„Kojo ist tot? Und das wagt ihr mir so zu sagen?“ Yutaka erhob sich wutentbrannt von seinem Thron aus Knochen, stieg die zwei Stufen hinunter. Der Sprecher der überlebenden Krieger sah entschuldigend auf:

„Yutaka-sama.....Der Fremde war so stark und schnell....“

Eine Ohrfeige ließ ihn schweigen. Er konnte bereits spüren, wie sein Ohr anschwell. Das würde tagelange Schmerzen zur Folge haben. Aber er wusste, er konnte sich nicht beschweren. Immerhin hatte der Herr kein Schwert in der Hand gehabt.

„Verschwindet!“ Der dunkelhaarige Anführer fauchte es nur: „Solche Dummköpfe! Die Menschen habt ihr auch nicht mitgebracht! - Geht. Ich werde nachdenken.“ Er wandte sich um, während sich seine Männer beeilten, aus dem Saal des alten Schlosses von Kuragari zu kommen.

Yutaka ließ sich wieder nieder. Er war ein Wolfsyoukai, entstammte aber einem anderen Rudel als das, das Torajiro verwaltete, viel weiter im Süden. Mehr wusste niemand, außer ihm selbst. Seine grauen Augen blitzten, aber er zwang sich zur Ruhe,

atmete tief durch. Ein wenig nachdenklich legte er die Hand an sein Schwert.

„Das sind nun schon vier Männer, die dieser weißhaarige Fremde Euch gekostet hat, mein Freund.“ Aus den Schatten des Thronsaaes trat ein Rattenyoukai. Er trug eine Kleidung, die der eines menschlichen Mönchs ähnlich war. Allerdings hätte dieser kaum so viele Flecken an sich geduldet.

„Ich kann rechnen, Osamu“, murrte Yutaka: „Es fragt sich nur, was dieser Kerl hier in Sanshi will. Hat er ein bestimmtes Ziel?“

„Womöglich hat ihn Torajiro eingeladen? Oder gar angeheuert? Immerhin hat er ihm das Leben gerettet.“

„Dann wäre er auf der Burg der Wölfe und würde sich nicht damit beschäftigen, irgendwelche Menschendorfer zu beschützen. Hm. Hat er von mir gehört und will in meine Dienste treten? Vielleicht. Das wäre natürlich angenehm. Er scheint ein sehr starker Youkai zu sein, wenn er Kojo so einfach töten konnte.“

„Vielleicht ein Mann für...besondere Aufträge. Dann tötet er gewöhnlich gegen Bezahlung. Damit solltet Ihr ihn motivieren können.“

„In der Tat. Und wenn er zu viel verlangt oder anders zu lästig wird, hast du doch deine netten Mittelchen, nicht wahr?“

„Natürlich. – Ich hätte sogar eines, das ihn zu Eurem unterwürfigen Diener macht. Dies hätte allerdings ein paar Nebenwirkungen.“

Osamu klang fast schwärmerisch.

Yutaka hob die Hand: „Erspare mir Einzelheiten. Wenn es soweit ist, werde ich es dir sagen.“

Der Rattenyoukai verneigte sich ein wenig. Immerhin bot ihm die Arbeit als Ratgeber Yutakas erhebliche Möglichkeiten, viel mehr, als sie sonst einem Mitglied des verachteten Clans der Byoki-Ratten offen standen. Und der Wolf gewährte ihm großzügig immer neue Menschen und Youkai, an denen er seine Experimente durchführen konnte. Er hatte, zugegeben, einige der Gefangenen verbraucht, ehe es ihm gelungen war, ein Gift herzustellen, das dieselben Wirkungen wie das Sumpffieber hatte. Der junge Herr des Wolfsrudels war daran gestorben. Und bislang schien nicht einmal der aufmerksame Torajiro an eine Vergiftung zu denken. „Wie Ihr wünscht, Yutaka-sama. Gestattet Ihr mir allerdings noch eine Bemerkung?“

„Und die wäre?“

„Dieser Fremde scheint ein Unruhestifter zu sein. Wenn ich mich recht entsinne, brachten Eure Spione doch Mitteilung, dass sich jenseits der Berge ein anderer Auftragsmörder herumtreibt. Ein gewisser Okino. Vielleicht solltet Ihr ins Auge fassen, den herzubestellen. Im besten Fall habt Ihr zwei erfahrene Kämpfer auf Eurer Seite. Sonst könnt Ihr Okino auf den Fremden loslassen.“

„Glaubst du, dass dein Gift nicht wirken würde?“

„Dazu müsste er erst einmal an einem Ort sein, an dem ich es ihm verabreichen kann. Und er zieht durch das Land.“

Der Wolf trommelte mit dem Finger auf dem Knochen, der eine Armlehne seines Thrones bildete. Dieser stammte wie das gesamte Schloss noch aus der Zeit, als hier mächtige Youkaifürsten die Minen abgebaut hatten. „Nun gut. Es war nicht zu erwarten, dass wir unbehelligt das Land ausplündern können. Früher oder später hatte ich schon damit gerechnet, dass es Ärger gibt. Und spätestens nach der Ernte wird der neue Herr der westlichen Länder sicher seine Steuern sehen wollen. Dann sollten wir hier weg sein. Und reich.“ Ein rascher Blick zu seinem rättischen Ratgeber: „Nun, noch reicher.“

„Ja, der gleiche Trick hat in Yoban schon funktioniert. Auch, wenn diese Provinz bei

weitem nicht so reich war.“ Osamu neigte noch einmal den Kopf. Er wusste, wie sehr sein Herr das schätzte: „Ich werde, wenn Ihr zustimmt, die neuen Nahrungsmittel und sonstigen Dinge wegschicken zum Verkauf. Auch die Zwangsarbeiter in den Minen sollen noch mehr abbauen. Vielleicht wäre es in der Tat günstig, ...sagen wir, Eure Abreise vorzubereiten. Immerhin sollte die Ernte in acht Wochen beginnen.“

„Das ist wahr. Tu das. Und ich werde nach Okino schicken lassen. Er soll sehr schnell und stark sein, meist nicht einmal sein Schwert benötigen, um sein Opfer zu töten.“

„Darf ich eine Frage stellen?“ Osamu verneigte sich vorsorglich. Wenn seinem Herrn die Frage nicht passte, würde er es schmerzhaft zu spüren bekommen.

„Und?“

„Habt Ihr schon Euren Alternativplan weiter verfolgt?“

„Torajiro lebt noch. – Aber immerhin starb der kleine Junge. Natürlich rein zufällig.“

„Auch Torajiro wird nicht mehr lange unter uns weilen, fürchte ich, mein Freund. Nicht mit diesem Fremden und Okino an Eurer Seite.“

„Das ist wahr. Und dann gehört die kleine Prinzessin mir. Sie wird sicher eine entzückende Braut....“

„Ehe sie an Fieber stirbt.“

„Ehe sie an Fieber stirbt.“

Ein nettes Paärchen mit reizenden Plänen.

Im nächsten Kapitel kommt Ayumi nach Hause und der Fremde verplappert sich ein wenig.

Wer so nett ist, mir einen Kommentar zu hinterlassen, bekommt eine Info -ENS, wie gewohnt, sobald ich sehe, dass das neue Kapiel freigeschaltet wurde.

bye

hotep